Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 3. Mittwoch, den 19. Januar (2. Februar) 1911. 22. Jahrgang.

Vater, erhör' mich!

Vater! Vater! Dein Kind Du bewahr'! —
Finstere Wolken am Himmel sich zeigen,
Höher und höher die Wetter, sie steigen;
Rings um mich lauert nur Angst und Gefahr.
Vater, erhör mich, Dein Kind Du bewahr!

Siehst, Du nicht, Vater? Das Meer ist bewegt!
Wellen der Trübsal geh'n hoch. — Eile, rette!
Sei Du mir Hilfe, Trost und die Stätte,
Wo ich geborgen vor Angst und Gefahr.
Vater, erlös mich, Dein Kind Du bewahr!

Mag es auch wüten, mag es auch toben,
Mag auch manch Woge mein Schifflein bedrohn!
Mir ist nicht bange, denn Er ist am Steuer,
Er führt mich sicher, — denn ich bin Ihm teuer.
Mir wird nach Kampf, nach Ermüden die Kron!

Noch währt die Fahrt. — Soll sie lange noch werden?
Wann enden Sorgen, Angst und Beschwerden?
Wann sind vorüber der Stürme Gefahr?
Vater, drum hör mich, Dein Kind Du bewahr!
Vater, erhör mich, Dein Kind Du bewahr!

Jel.

Die Wahrheit wird euch frei machen.

In der ganzen Menschheit lebt ein starkes Streben nach Freiheit, denn als Freie sind wir von Gott geschaffen, zur Freiheit hat Gott uns bestimmt. Leider wissen aber die meisten Menschen gar nicht, was Freiheit ist. Sie suchen dieselbe in der Befreiung von äußerem Zwang, sei es auf dem Gebiet der Politik und staatlichen Ordnung, sei es auf dem Gebiet der Religion oder der sozialen Verhältnisse. Niemandem gehorchen brauchen, tun können, was dem Menschen beliebt, so stellt sich vielen die Freiheit vor, die ihr Herz begehrt. Mit anderen Worten, frei sein heißt für viele, die Freiheit haben zu sündigen, wie es dem alten Menschen gefällt. Aber das ist ein großer Irrtum; die rechte Freiheit besteht ganz gewiß nicht in der Auslösung von allem, was gut, heilig, rein ist. Dies Zerreißen der Bande Gottes (Psalm 2, 3.) bedeutet für unser Leben vielmehr den Eintritt in die schlimmste Knechtschaft, denn immer noch hat sich das Wort des Herrn Jesu als Wahrheit erwiesen: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Erst spielen wir mit der Sünde. bald spielt die Sünde mit uns, erst rufen wir sie herbei, daß sie unserem Herzen Lust und Freude bringe, bald stehen wir unter ihrem Befehl und müssen ihr den Willen tun, wenn wir auch deutlich erkennen, daß Leib und Seele dabei verderben müssen. Die Freiheit zu sündigen nach Herzenslust ist die jämmerlichste Sklaverei, in die ein Mensch geraten kann. Aber Freiheit von der Sünde, das ist die rechte Freiheit.

Wie wird diese Freiheit erlangt? Es meint mancher in eigener Kraft sich dieselbe erstreiten zu können, aber das ist ein Irrtum. Wohl kann man einzelne Sünden ablegen, einzelne böse Neigungen bekämpfen; manchem ist das schon gelungen dadurch, daß er den Teufel austrieb durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, will sagen, daß er eine Sünde überwand durch eine andere, die Neigung zum Trunk durch den Stolz und die Selbstgerechtigkeit, die Faulheit durch die Habgier, die Liederlichkeit durch das Trachten nach Ehre vor den Menschen. Aber ist der Schade damit wirklich gebessert? Hilft's einem Kranken aus seiner Not, wenn der Arzt ihm Morphium einspritzt, daß er seine Schmerzen nicht fühlt? Der Herr Jesus, der alleine der rechte Arzt ist für unseren Seelenschaden, der heilt ihn auf einem anderen Wege besser und gründlicher. Er sagt: Die Wahrheit wird euch frei machen. Also gilt es die Wahrheit mit offenen Augen suchen, und, wenn wir sie gefunden haben, mit ehrlichem Herzen annehmen. Nur auf diesem Wege gelangen wir zur rechten Freiheit.

Pilatus hat einst spöttisch den Heiland gefragt: Was ist Wahrheit? und mancher fühlt sich versucht, ihm diese Frage nachzusprechen, wenn er einen Blick gewinnt für die verwirrende Fülle entgegengesetzter Meinungen, die die Menschen als Wahrheit ausgeben. Gibt es in diesem Wirrsal menschlicher Ueberzeugungen etwas, was Wahrheit ist, unbedingt und für alle Zeiten gültig? Ja, ganz gewiß. Diese ewige Wahrheit ist für uns beschlossen in dem Namen Jesus. Er hat sich ja selbst die Wahrheit genannt. Er spricht zu Pilatus: Ich bin dazu gesandt und in die Welt gekommen, daß ich

die Wahrheit zeugen soll. Was Er uns sagt, das dürfen wir annehmen als göttliche Wahrheit, denn es ist Gottes Wort, und wenn wir nach seinem Worte, nach seinem Vorbilde leben als seine Jünger, dann leben wir in der Wahrheit, die unsere Seele frei macht von der schlimmsten Knechtschaft, von der Herrschaft der Sünde.

Freilich, die Wahrheit, die Jesus uns zu bieten hat, tut zunächst dem Herzen weh, wie das Licht der Sonne schmerzt, wenn es in blöde Augen fällt. Denn Jesus bedeutet das Gericht über unsere Sünde. Nicht nur durch sein heiliges Wort straft Er alles sündige Wesen an uns, sondern mehr noch durch seinen Kreuzestod als das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, offenbart Er uns die unüberbrückbare Kluft, die uns Sünder von dem heiligen Gott trennt. Der Tod ist der Sünde Sold, mit anderen Worten: Sünde ist ein todeswürdiges Verbrechen in Gottes Augen; das predigt uns das Kreuz von Golgatha. Aber wer sich unter diese Wahrheit beugt und dem Messer stille hält, mit dem der himmlische Arzt die Eiterbeule seines Lebens öffnet, dem hat der Heiland noch eine andere Wahrheit zu bieten; die nämlich, daß um Jesu willen uns unsere Sünden vergeben sind und daß wir im Glauben an Ihn und in seiner Nachfolge die Kraft zu einem neuen Leben finden, das je länger desto mehr frei wird durch Gottes Gnade von den Fesseln, mit denen die Sünde unser Herz gebunden hält. Weil stärker als die Lust zur Sünde die Liebe zum Sünder-Heiland ist, die Gottes Geist ausgießt in bußfertige Herzen.

Wer auf diesem Wege sich von dem Heiland freimachen läßt, der wird wirklich eine freier Mensch. Und wenn dich die äußeren Verhältnisse deines Lebens auch nach wie vor drücken sollten, wenn du von mancherlei Dingen vielleicht auch noch gehindert wirst, daß du dein Leben nicht so gestalten kannst, wie du es wohl möchtest, frei bist du doch, denn du hast die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, denen alle Dinge, auch unbequemer Zwang, zum Besten dienen müssen.

Bereit zum Dienst.

Wenn es in Röm. 12, 1 heißt: „Ich ermahne euch nun Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Gottesdienst ist," so greift der Apostel hier an die Wurzel unseres Eigenlebens. Alles gibt der Mensch hin, wenn er nur sein Leben, seinen Leib bewahren kann. Dies weiß Satan und darum sagte er auch vor Gott, als er Hiob antasten wollte: „Haut um Haut, ja, alles was der Mensch hat, gibt er für sein Leben. Aber strecke einmal deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird." Gottes Gnade siegte bei Hiob, Seine Gnade wird auch uns zum Siege führen, wenn wir nur auf Jesum blicken und für alles andere blind sind, damit Sein Segensstrom sich durch uns ergießen kann zum Heile unserer Mitwelt.

Wenn man sich dann hingegeben an Jesu und das Herz glühend in Liebe zu Ihm und den Mitmenschen bereit ist zu jedem Dienst, wird das Verlangen groß werden andern von Jesus zu sagen und sie mit Jesu in Berührung zu bringen. Selbstverleugnung übend und verzichtend auf eigene Genüsse, dient man andern oder besser Jesu. Wenn die göttliche Liebe die Triebfeder des Handelns wird, wird man erfinderisch in der Hilfe. Für den natürlichen Menschen unüberwindbare Schwierigkeiten und Hindernisse werden beseitigt, als wären sie nicht da, denn die Gnade ebnet den Weg und befähigt zum Tragen. Dies erfuhren viele Jüngerinnen des Herrn in London. Wer dachte wohl an die vielen Mütter, die Tag und Nacht ihrer schweren Pflicht nachgehen und dabei entbehren müssen die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die Versammlungen u. a. Vielleicht dachten auch einige an sie, aber . . . Endlich gab der Herr einem den Gedanken der Hilfe ins Herz und andere wurden interessiert, die sich dann hergaben zum Dienst. Würden nicht Hausbesuche genügen. Nein, das Herz will Gemeinschaft und so richtete man jeden Montagnachmittag eine Mütterversammlung ein, die zahlreich besucht ward. Wer wartet aber der Kinder? Damit es allen Müttern möglich ist, zu kommen und ganz bei der Sache sein zu können, werden ihnen inzwischen von freiwilligen Händen die Kinder abgenommen und in einem Nebenraum der Kirche aufs beste versorgt und unterhalten. Hieraus hat sich nun unter der gesegneten Leitung des Rev. Gregoro Mantik die sog. „Daptford and Greemih — Mission" in London unter der ärmsten Bevölkerung dieser Weltstadt gebildet.

Wo es nun eine Seele gibt, die noch nicht gebunden ist an Jesu, die Ihn nicht kennt, oder nicht in völliger Gemeinschaft mit Jesu und den Kindern Gottes steht oder stehen kann, da ist Rat und Hilfe notwendig. Wie kann „Ich" helfen, ja, darf ich helfen, denn jeder Dienst ist Gnade?! Sage es deinem Heiland unter völliger Bereitwilligkeit zum Dienst. „Hier bin ich, Heiland, gebrauche mich, wenn du kannst, es mag kosten, was es will." Warum kommt unsere Jugend oft nicht voran, sondern auf Abwege? Sie lernt nicht diesen praktischen Dienst, der im Elternhause anfängt und sieht so oft leider auch kein Vorbild bei den Alten. Auf, ihr jungen Schwestern, liefert euch dem Heiland aus und Er wird euch durchglühen mit heiliger Liebe und Kraft. Was für eine Freude von Ihm gebraucht zu werden.

„Ich bin zu jung," sagt eine, die andere: „Ich bin zu ungeschickt," die dritte: „die Leute werden mich verlachen, was werden die Bekannten sagen!?" Wer so denkt, der ist untüchtig, aber nicht unbrauchbar. Hier tut volle Scheidung not und volle Hingabe an Gott. Daß es nicht auf Bildung, körperliche Stärke, Vermögen u. a. Dinge ankommt, sondern allein auf völlige, rückhaltlose Auslieferung an Gott, damit Er Sich ein Werkzeug bereite, dafür ein Beispiel.

Der berühmte und gesegnete, alte Jerry Mc. Anley Water Street Mission in New-York hat bereits vielen der allerverkommensten Verbrecher, Männern wie Frauen, zum ewigen Leben verholfen. Bezeichnend für die Volkstümlichkeit dieser Mission ist auch der Umstand, daß das kürzlich stattgehabte Jahresfest der Mission auf einem freien Platz mitten in der Stadt New-York abgehalten wurde. Die Ansprachen wurden von der Rückseite eines bespannten Evangeliumswagens gehalten, nur ein Phonograph wurde zum Leiten des Gesanges benutzt. Derselbe porduzierte Gipsy Smiths Lieder. Auch bei dieser Gelegenheit verfehlte man nicht, neben Zuhörern aus besseren Ständen viele aus dem Abschaum der Großstadt heranzuziehen. Und wer ist der Gründer und Leiter dieser gesegneten Mission? Mr. Jerry Mc. Anley, ein ehemaliger Flußräuber. Er wurde bekehrt, während er im Sing Sing — Gefängnis eine Strafe verbüßte. Alsbald weihte er sein Leben der Rettung der allerelendesten Glieder der menschlichen Gesellschaft. —

Hatte nun Anley Grund zu sagen, daß er nicht tauglich sei? An ihm bewahrheitete sich das Schriftwort 1. Kor. 1, 27 ff: „Das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache

der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er das Starke zu Schanden mache; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, und das, was nicht ist, auf daß Er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme."

Gott will jedes Glied gebrauchen, ihm einen Platz anweisen, keines soll ohne Frucht bleiben, und es tut not, daß jedes Einzelne sich gebrauchen läßt.

Wer ist bereit zum Dienst, oder wer will sich rückhaltlos hingeben? R.

An die Hausfreundleser.

Liebe Brüder, Schwestern und Freunde! Ein Jahr ist nun wieder unwiederbringlich dahin und gehört der Ewigkeit an. Es ist vergangen, sagen wir gewöhnlich; damit wollen wir ausdrücken das Jahr hat aufgehört zu sein — ist verschwunden. Gleichzeitig hat sich auch ein Jahresabschnitt von unserer Lebenszeit losgelöst und ist der Vergangenheit anheimgefallen. Wir sind um eine Jahrmeile der Ewigkeit näher gekommen, der Ewigkeit, die uns die Ernte geben wird, von dem, was wir in der Zeit, in den Jahresabschnitten unseres Lebens, gesäet haben. Die Jahre kommen und gehen. Endlich vergeht auch das letzte, doch die Folgen vergehen nicht. Unser Tun und Lassen in den Zeitläuften, hat unvergängliche Bedeutung. Was in unseren Lebensjahren von uns geschehen oder nicht geschehen, das vergeht nicht. Der Jüngste Tag wird alles ins Licht stellen. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt bei Leibes Leben, es sei gut oder böse 2. Kor. 5, 10." Alsdann wird auch unsrer Glaubenswerke des jüngstvergangenen Jahres gedacht werden, aber unserer Versäumnisse und Sünden auch. Unsere Begehungs- und Unterlassungssünden werden offenbar werden, wenn wir nicht unter die Wirkung des Blutes Jesu durch den Glauben treten; unter die Wirkung des Blutes, das uns rein macht von aller Sünde. Darum ist es notwendig, daß wir nach überlebtem Jahre uns vertrauensvoll unter die Blutsgewalten von Golgathas Marterhügel stellen. Sie werden das, was wir im Namen Jesu zur Ausbreitung, Förderung und Verherrlichung der Reichssache unseres Herrn getan, vollkommen und angenehm machen und unsere Unterlassungen uns zum Bewußtsein bringen daß wir Buße tun und Gottes Sache mehr zu unserer Sache machen und sie mit mehr Hingabe und größerem Ernst betreiben.

Auch der „Hausfreund", unser Unionsblatt, hat jetzt seinen 21. Jahresgang gemacht. Die letzte Nummer ist erschienen. Er hat sich bemüht seinen Beruf und Erwählung fest zu machen. In wieweit es ihm gelungen ist, werden die Leser selbst wissen. Woche für Woche kam er, besonders wo die Postverbindungen gut sind, und richtete treulich aus, was ihm von seinen Meistern aufgetragen war. Er machte seine Freunde aufmerksam auf den Ernst der Ewigkeit, spornte sie an zur Tätigkeit, sprach gern ein tröstendes Wort, wo man Tränen weinte um liebe Hingeschiedene oder in andern Trübsalsschlägen; er mahnte zur Buße und Bekehrung zu Gott; förderte das Gebetsleben; brachte auch Nachrichten von verschiedenen Ereignissen im Reiche Gottes; er weinte mit den Weinenden und war fröhlich mit den Fröhlichen. Gerne hat er auch erzählt, was er Wahres erfahren hatte aus dem allgemeinen Leben der Menschen und Völker. Für politische Vorgänge interessierte er sich auch und nahm Wissenswertes mit. Unverkennbare Tatsache ist es, daß unser Gemeinschafts-Organ ein vielseitiger Hausfreund ist.

Jetzt ist er in sein 22. Lebensjahr eingetreten und wünscht neben allen seinen bekannten Freunden eine große Zahl Abnehmer zu sehen, deshalb wendet er sich an seinen bewährten Bekanntenkreis, der meist aus lieben Gotteskindern besteht, mit der herzlichen Bitte, ihm neue Freunde zu werben und ihn bei ihren Nachbarn angelegentlichst zu empfehlen und sie zu veranlassen, daß sie auf ihn abonnieren.

Damit ihm ferner sein Lauf erleichtert wird, bittet er ebenso dringlich als freundlich, seine Leser möchten die Gehaltsgebühren, die ihm zukommen, gleich im Anfang des Jahres an den Kassierer, Br. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5, entrichten. Wo es zu schwer ist 2 Rbl. 50 Kop. auf einmal zu zahlen, bittet er die Hälfte davon jetzt und die andere Hälfte nach vier—fünf Monaten zu zahlen. Aeußerst betrübend ist es, wenn er und wir hören müssen, daß manche Abonnenten ein ganzes Jahr oder sogar zwei Jahre nicht ans zahlen denken. Er möchte ihnen das, so laut er kann, ins Ohr rufen, daß Gott gesagt hat: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Er bittet diesen Umstand gütigst zu berücksichtigen, und besonders erwartet er von seinen Agenten, daß sie im voraus oder halbjährlich zahlen. Uebrigens wünscht er mit dem neuen Jahre auch neuen Segen in jeder Beziehung seinen teuren Lesern.

Wir aber sagen: Möge der Herr Seinem treuen Boten, unserem Hausfreund, auch im neuen Jahre beistehen, ihm die Herzen zuwenden und ihm viele neue Häuser öffnen und die alten Freunde erhalten.

Mit herzlichem Gruß an alle Hausfreundleser

F. Brauer.

Aus der Werkstatt.

Ein Wort an unsere Prediger.

Die Aufgabe eines Predigers an seine Gemeinde wird hie und da zu einseitig aufgefaßt. Gewiß ist es des Predigers vornehmste Pflicht Altes und Neues aus dem Schatz seines Herzens zu lehren. Die Wortverkündigung ist ihm anvertraut und darin muß er treu sein. Neben diesem sollte er aber die Augen für die mancherlei Bedürfnisse der Gemeinde stets offen haben. Das „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" will doch auch zum Recht kommen. Es erstreckt sich dies Lehren nicht nur auf einige Glaubensgrundsätze, sondern auf das „alles, was ich euch befohlen habe". Dazu gehören auch die Apostelworte.

Ein Paulus mag den Predigern als Vorbild eines treuen Dieners Christi gelten. Wie besorgt war er doch, daß das Werk des Herrn auf allen Linien gedeihe. Er gibt Ratschläge über das Predigtamt, Gemeindezucht, Beilegung von Streitsachen, Eheleben, Stellung der Herrschaften und Dienstboten zu einander, Heiligung, Almosen, Gemeindesteuer u. a. m.

Ob auch alle Prediger und Aelteste ihre Aufgabe nach diesen Richtungen hin erfaßt haben? Es will uns fast so scheinen, daß es nicht der Fall ist. Wie ganz anders müßte es dann in mancher Gemeinde aussehen. Oder sagt der Werkmeister zuviel? Dann hört einiges aus den Zuschriften an die Redaktion:

„Station . . . Gemeinde . . . Lieber Br. Lübeck! Wir sind nicht irdisch reich, aber was wir können, geben wir gern für den Herrn. Wir wissen aber nicht, an wen wir uns wenden sollen, denn unser Prediger kümmert sich wenig darum. So senden wir an dich 16 Rubel: 6 Rbl. für die Unionskasse, 5 Rbl. für die Polenmission, und 5 Rbl. aus der Enthaltsamkeitswoche zu den 2000 Rbl. für des Herrn Sache.

Entschuldige, lieber Bruder, daß wir dir damit Mühe machen. Mit herzlichen Grüßen von uns allen . . ."

„Lieber Br. Lübeck! Sende beifolgend Rbl. . . . für die Traktatmission von unseren Vereinen hier. Meine Erkenntnis ist, soll es mit der Traktatmission vorangehen, müßten alle Prediger selbst unterstützende Mitglieder werden und ihre Gemeinden anleiten die Traktatmission zu beginnen."

Wie traurig, nicht wahr, wenn die Stationen oder einzelne Geschwister nicht wissen, wohin mit dem Gelde für diese oder jene Mission; oder, wenn der Prediger nicht Anleitung gibt, mehr für unseren herrlichen Heiland zu arbeiten und zu geben. Da kann man leider sagen, daß die Schafe sich selbst überlassen sind.

Es wird mancher vielleicht einwenden: ja, die Prediger haben zuviel zu tun, müssen so oft reisen und können doch nicht an alles

denken. Geliebte, wir sahen noch immer, daß vielarbeitende Prediger in den besprochenen Angelegenheiten selten säumig waren. Der Fehler muß wo anders liegen. Lies alle Hausfreunde durch und du wirst bald herausfinden, daß von einigen Gemeinden nie Berichte eingingen und nie Gaben quittiert wurden. Wo Leben ist, da muß es doch offenbar werden. Das: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden," will doch ausgelebt werden. Wen soll man für das Gedeihen oder nicht Gedeihen einer Gemeinde verantwortlich machen? Wem liegt es ob, den Missionssinn in der Gemeinde zu wecken und zu fördern? Dem Prediger! Darum bitten wir Euch geliebte Brüder und Mitarbeiter am Werke des Herrn, nehmet immer mehr zu . . und wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Nochmals unser „Hausfreund".

Ein lieber und mir persönlich sehr werter Bruder schrieb: „Die Deutschen bei uns sind in einer sehr traurigen Lage, da sie das Land verlassen sollen und da wollen sie immer wissen was die Duma dazu sagt. Die „Friedensstimme" berichtet sehr viel davon. Dieses Blatt hat wohl mehr Abonnenten als der „Hausfreund" obgleich es teurer ist. Dazu meinen die Brüder, bringt der „Hausfreund" so langweilige und schwer verständliche Artikel. Es wäre mir lieber, wenn alle mit dem „Hausfreund" zufrieden wären und recht viele darauf abonnieren würden, was aber bis jetzt nicht der Fall ist. Würde es vielleicht möglich sein nach dieser Richtung einer ganzen Vereinigung einigermaßen entgegenzukommen? Ich glaube gewiß dann würden sich dem „Hausfreund" noch viele Türen öffnen und ihn lieb gewinnen."

Nach dem Prinzip: Eine offene Aussprache bringt Gewinn, handelnd, veröffentliche die vorstehenden Zeilen zum Wohl aller die ähnliche Beschwerden haben.

Das wegleugnen, was der liebe Bruder im Namen seiner Vereinigung schreibt, hieße sich die Augen verbinden. Ja ihr Lieben, es fehlt unserem „Hausfreund" noch viel. Die erbaulichen Artikel vorne sollten kräftiger, die nachfolgenden oft kürzer und verständlicher, die Berichte aus den Gemeinden wirkungsvoller, Telegramme mehr und Umschau entsprechender sein.

Wo liegt nun wohl der Fehler? Das werdet Ihr selbst wissen. Die „Friedensstimme" hat einen Redakteur und feste Mitarbeiter, der „Christlicher Botschafter" desgleichen und andere Blätter auch, dem „Hausfreund" aber fehlt der Mann, der Zeit hat die Zeitungen zu lesen, um das Wissenswerteste in einem Umschauartikel zu bringen, mit Brüdern zu korrespondieren, um sie für die Mitarbeit am „Hausfreund" zu gewinnen. Wo liegt denn nun die Schuld? Unbedingt auf Eurer eigenen Seite. Es fehlt der Mann, der seine ganze Zeit in den Dienst unserer Blätter stellt. Der auf hoher Warte stehend das Beste vom Guten auftischen kann. Der „Hausfreund" ist Unionsorgan der Baptisten in Rußland. Eure Vereinigung ist ein Teil der Union. Euch vom „Hausfreund" wenden und das Organ einer anderen Glaubensgemeinschaft erwählen, ist geradeso, als wenn ein Landwirt, der sein Land nicht düngt und nicht gut ackert, aus Aerger über die geringe Ernte, Haus, Hof und Acker verläßt und in eine andere Gegend zieht, wo es bessere Ernten geben soll.

Als diese Angelegenheit in Neudorf auf der Unionskonferenz besprochen wurde, da wurden Stimmen laut, daß der „Hausfreund" billiger werden müsse, um mehr Abonnenten zu gewinnen und sich bezahlt zu machen. Daß das nicht der richtige Vorschlag war, ersehen wir daraus, daß die lieben „Hausfreund" Müden lieber die teurere „Friedensstimme" lesen. Wenn der „Hausfreund" genügen soll, muß ein eigner Redakteur berufen werden, selbst wenn der „Hausfreund" dadurch etwas teurer wird, aber darauf kommt es ja auch nicht an, denn unsere Mitglieder werden doch für das eigene Blatt lieber zahlen, als für ein fremdes.

Der andere Punkt betrifft die Berichterstatter aus den Gemeinden. Wo stecken denn die Gemeindeberichte, Fest- und Taufberichte und Telegramme? In dem Tintenfaß des Redakteurs? Ich huldige nicht dem Prinzip, daß des Redakteurs Handwerkszeug die Schere sei, vermittelst derer er sein Blatt mit Lesestoff füllt. Nein, das Organ einer Baptisten-Union muß aus dem Leben Leben bringen. Die Prediger müssen sich ihrem Organ gegenüber zum Schreiben verpflichtet fühlen. Das ist eine harte Erziehungsarbeit in Rußland aber das muß unser Ziel sein. Dazu helfe uns der Herr! Dann werden zwar noch nicht alle Wünsche betreffs des „Hausfreund" erfüllt werden, aber dann wird unser „Hausfreund" doch bei den meisten ein gern gesehener und willkommener Gast sein.

Hoffnugsvolle Aussichten.

Wer hätte nicht schon von einsichtsvollen Geschwistern den Wunsch nach einem eigenen Verlagswerk in Rußland äußern hören? Und wahrlich, das ist uns sehr nötig, ja, wohl ebenso nötig, wie eine Predigerschule. Unsere Gemeinden wachsen, Prediger und Glieder werden mehr. Unsere Aufgaben in der Einheimischen- und Polenmission werden größer und die Arbeit um uns her drängt uns lauter denn je, Kolporteure auszusenden und in der Traktat- und Schriftenmission voranzugehen.

Aber, woher nehmen wir die Mittel das auszuführen, so höre ich fragen. Dem Herrn sei Dank und Ruhm für Seine Führung in dieser Angelegenheit. Mehrere Jahre hat Euer Werkmeister für diese Angelegenheit fast täglich gebetet. Nun ist der Stein ins Rollen gekommen. Mit des Herrn Hilfe gedenken wir im Juli dieses Jahres eine Druckerei und Verlagsbuchhandlung zu eröffnen. Es gilt zwar noch einige Schwierigkeiten zu überwinden aber in der Hauptsache hat der Herr geholfen. Er machte auch Brüder willig uns das nötige Geld anzuvertrauen.

Es ist das Geschäft als Unionssache gedacht, da der Reingewinn der Union gut geschrieben werden soll, bis es ganz der Union als Eigentum gehört. Dann sind wir mit einem Schlage aus manchen Schwierigkeiten heraus. Der „Hausfreund" „Unseren Lieblingen" „Die Jugend-Warte" und der Traktatverlag haben dann ein eigenes Heim.

Sollte jemand von den bemittelten Brüdern für dies Unternehmen einen Auftrag zum Mithelfen von dem Herrn bekommen, wären wir sehr dankbar. Jede Gabe, jedes Vermächtnis ist uns willkommen, besonders auch, wenn uns einige tausende Rubell auf 2 Jahre ohne Zinsen geliehen würden.

Vor allen Dingen bitten wir Euch aber teure Geschwister, für das Gelingen dieser Sache vor dem Gnadenthron des Herrn fürbittend einzutreten.

In Liebe Euer J. Lübeck.

Was wir brauchen.

(Fortsetzung.)

2) Eine „Neubelebung der Gemeinden" brauchen wir. Dieses Bedürfnis wird wohl anerkannt werden, ob wohl verschiedene sich in der jetzigen Lage wohl fühlen und für Neubelebung kein oder nur geringes Verständnis haben. Es ergibt sich hieraus die traurige Tatsache, daß eine Neubelebung nicht nur durch äußere Feinde gemehrt wird, sondern diese Feinde in den eigenen Reihen zu finden sind. Alle Anregungen werden betrachtet als Unternehmungen, durch die das Gemeindegebäude in seinen Grundfesten erschüttert wird. Man gefällt sich an den regelmäßigen Versammlungen, liest seine Bibel, nimmt teil an Andachten — wie ein Uhrwerk, gibt doch sein „Opfer", wo man das zehn- zwanzigfache und mehr geben könnte und sollte, aber aus Liebe und Dankbarkeit. Und dennoch, möchte der Herr einmal die Gemeinden erschüttern, daß aller Schlaf flieht und neues Leben sich offenbart. Oder ist das Bedürfnis nicht vorhanden? Warum denn Klagen über mangelhaften Besuch der Versammlungen, daß diese zu lange dauern, warum die Gesänge so gedehnt und ohne Wärme, warum soviel Parteiwesen in den Gemeinden und Hängen an Personen, soviel Klagen über Mangel an Geldern zur Missionsarbeit, wenig Betätigung der Glieder in der Arbeit für den Herrn, wenig Gebetsgeist, der sich im schwachen Besuch der Gebetsversammlungen und den langen Kunstpausen in den Versammlungen zeigt, in denen Raum zum Gebet gegeben wird, warum Erkaltung und Verweltlichung von Gemeindegliedern, ja Gemeinden. So gibt es der Klagen noch viele. Deutet dieses nicht alles hin auf die Notwendigkeit einer Neubelebung? Und wenn diese notwendig ist, wie könnte sie herbeigeführt werden? Gehen wir in die Vergangenheit zurück und lernen wir aus den gemachten Erfahrungen an Hand des Wortes Gottes.

Wir wissen es wohl alle, daß die ersten Geschwister so von der Liebe Christi gedrungen wurden, daß sie große Opfer an Zeit, Geld und Selbstverleugnung brachten, ja viel leiden mußten als Jünger Christi, was uns — den folgenden Generationen — wie etwas Wunderbares erscheint, da uns diese hingebende und duldende Liebe fremd ist. Anerkannt von der Obrigkeit und der Mitwelt ist eine lähmende Ruhe eingekehrt. Wie haben wir uns dieses zu erklären? Es sei mir gestattet nur etwas hierauf einzugehen. In der ersten Liebe stehend und wissend, was Gerettetsein bedeutet, suchte man Seelen für den Heiland zu ge-

winnen, dabei vergessend, daß ein neugeborenes Kind der Pflege bedarf, daß die einzelnen Seelen unterwiesen werden sollten in der Schrift um zu wachsen und heranzureifen zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo, daß jede Seele verschiedene Gaben und andere Aufgaben hat, daß nicht jeder Evangelist sein kann, nicht jeder Lehrer. Alle Gaben sollten und sollen in den Dienst gestellt werden, und da gibt es eine Mannigfaltigkeit. Evangelisten und Zeugen der rettenden Gnade waren vorhanden, aber nicht Hirten und Lehrer d. h. Glieder, die die Gaben hatten die Geretteten zu pflegen, zu erziehen und zu unterweisen, was sehr notwendig ist, da die Rettung der Anfang des neuen Lebens ist und das sich nun entfalten soll nach göttlichem Willen. Ist doch fast die ganze Schrift den Gläubigen gegeben und einiges den Unbekehrten. Letzteren gilt nur der Ruf zur Umkehr. Wenn nun nicht nach dem ersten Freudenfeuer der Errettung eine gesunde Pflege und Weiterführung in Sanftmut und Liebe, erfolgt, so tritt, wie nach jeder verbrauchten Segnung ein Stillstand, eine Leere ein. Dieses führt zu einem krankhaften, fleischlichen Christenleben und verzehrt viel Geisteskräfte, die sonst anderweitig nach außen hin verwertet werden könnten, macht unempfänglich für weitere Segnungen und untüchtig zu gesunder Arbeit für den Herrn. Je mehr solche Seelen in einer Gemeinde vorhanden sind, je trauriger sieht es dort aus und wird diese untüchtig ihren Bestimmungen zu leben. Form und äußere Veranstaltungen sollen das ersetzen, was der Gemeinde innerlich abhanden gekommen ist. Selbstverständlich kommen hiezu noch andere Umstände, die Glieder kraft- und saftlos machen. Dann ruft man Prediger und Evangelisten von gutem Klang und gedenkt der Sache aufzuhelfen, fängt aber nicht bei sich selbst an. In jeder Gemeinde sind die mannigfaltigsten Gaben, nur müssen diese geweckt und dem Herrn geweiht werden, dann wird es auch in den Gemeinden wieder grünen und blühen. Dieses zeigt uns, daß eine Neubelebung nicht von der Gesamtgemeinde zu erwarten ist, wie wir es denn stets wahrnehmen in den geschenkten Erweckungen, sondern von dem einzelnen Gliede. Es darf nicht einer auf den andern warten und sehen, sondern jeder fange bei sich an und die Gleichgesinnten mögen dann einsam und gemeinsam trotz etwaiger Widerstände eine Neubelebung vom Herrn erbitten und erwarten.

(Forts. folgt.)

Eine Erinnerung an die Gemeinden der Süd-Russischen Vereinigung.

Auf unserer letzten Konferenz in Neufeld wurde der Beschluß gefaßt, daß **jede Gemeinde eine Extrakollekte für die Sangessache** erheben möchte, um die, durch die Kurse und etwaige Reisen im Interesse der Sangessache entstehenden Unkosten zu decken. Es ist ja auch nur recht und billig, daß sich an dem wichtigen Werke auch alle beteiligen und nicht nur die, die an den Kursen teilnehmen und so ohnehin schon Opfer an Zeit und Geld bringen müssen.

Dieser Beschluß scheint aber in Vergessenheit geraten zu sein, denn noch ist nichts für diese gute Sache bei mir eingegangen. Da nun aber bereits Ansprüche an die Kasse gemacht werden, möchte ich hiermit ebenso herzlich wie dringend bitten, doch dieser Pflicht eingedenk zu sein und recht bald Beiträge an den Unterzeichneten einzusenden.

Ebenso möchte ich hiermit allen unseren Gemeinden die Vereinigungskasse ans Herz legen, denn wir haben große Verpflichtungen übernommen, denen wir nur gerecht werden können, wenn alle Gemeinden auch ihre Pflicht tun. Bis jetzt haben dieses Jahr erst wenige Gemeinden ihre Beiträge eingesandt; einige haben so sehr wenig getan, daß, wenn es nicht noch besser kommt, uns ein Kassen-Defizit bevorsteht. Hoffentlich legt der Herr jedem noch die Pflicht so aufs Herz, daß wir bald imstande sind, allen Aufgaben zu genügen.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Alle im Herrn Verbundenen grüßt herzlichst
C. Füllbrandt.



Gemeinde.

Großliebental. Auf unserer letzten Gemeindeberatung wurde der alte Bruder Rotacker bestimmt, mit Br. Bauder aus Großliebental, ihres Bethauses wegen eine Kollektenreise, welche ihnen von der Vereinigung bewilligt worden war, zu machen. Da es aber Br. Rotacker nicht möglich war, und die Sache auch nicht aufgeschoben werden konnte, sagte ich nach kurzem Nachdenken zu. Da unsere Brüder sich auch an allen Kollekten beteiligen, gingen wir in den Dörfern, wo unsere Brüder wohnen, auch zu den Lutheranern und Reformierten. Natürlich mußten wir uns immer vom Schulzen die Erlaubnis dazu erbitten. Sie wurde uns aber immer ohne besondere Schwierigkeit zu teil.

Wir traten unsere Reise am 10. November an, mußten aber, eines starken Regens halber, bei Br. König, Odessa, Nachtherberge nehmen. Unseren Anfang machten wir in Güldendorf und von da ging es alle Tage eine Station weiter. Ueberall, wohin wir kamen, fanden wir freundliche Aufnahme, auch flossen die Gaben reichlicher, als wir dachten. Nach jedem täglichen Rundgang durften wir am Abend, sowie auch jeden Sonntag, mit dem Worte Gottes dienen. Mir ging es wie Barnabas Apostg. 11, 23. Ich war froh, daß ich die Gnade Gottes sehen durfte. Erstens sahe ich die rettende Gnade an vielen jungen Geschwistern, die sich in den sieben Jahren, seit meiner letzten Reise, zu Gott bekehrt haben. Sind auch keine Massenbekehrungen zu verzeichnen, so sind es doch einzelne Seelen; auf einer Station sogar mehrere, die die Kraft der rettenden Gnade preisen.

Zweitens sahe ich die bewahrende Gnade Gottes an so vielen Brüdern und Schwestern, die ich vor 25 und 30 Jahren kennen lernte. Sie fühlen sich heute noch so glücklich wie ehemals in ihrem Heilande, auch wird ihnen der Platz im Hause Gottes immer köstlicher und unentbehrlicher. Auch wir wollen mit ihnen einstimmen:

„Ich bleib' bei Dir, wo könnt ich's besser haben?
Mir ist so wohl in Deiner Liebeshut!
Du schmückest sie mit ew'gen Liebesgaben,
Die Du erkauft mit Deinem heilgen Blut.
O, weiche nicht mit Deiner Gnad' von mir,
So weich ich nimmer, treuer Hirt, von Dir!"

Hat doch der treue Herr Sein Wort immer gehalten: „Ich bin bei euch alle Tage." Er war in der Nacht unser Licht, in der Schwachheit unsere Kraft, in Verzagtheit unsere Hoffnung, in Traurigkeit und Trübsal unser Tröster und auch im Sterben wird Er unsere Zuversicht sein.

Die lieben Geschwister wollen es mir nicht übel deuten, wenn ich die Quittungen nur im ganzen von jeder Station einsende, denn da wir doch auch bei Nichtmitgliedern sammelten, dünkt mich die Arbeit zu groß, für alles einzeln Quittung zu geben. Die Namen der Geber und die Gaben sind jedoch alle gewissenhaft eingetragen.

Allen lieben Gebern sage ich hiermit im Namen der Großliebentaler Geschwister herzlichen Dank. Auch danken wir, Br. Bauder und ich, für alle Liebe, Sorgfalt und Pflege, die uns erwiesen wurde.

Mit herzlichem Gruß euer Mitverbundener in Christo
Phil. Rath..

Nikolaipol — Dongebiet. Weihnachtsbericht. Im Dezember Monat besuchte uns Br. Schimpke und hinterließ einen bleibenden Segen. Am 24. Dezember hatten wir in unserem Dorfe ein kleines Kinderfest nebst Bescheerung. Am 25. Dezember hatten die Kinder auf dem Priebe-Chutor ihr Kinderfest nebst Bescheerung. Die lieben Kleinen verstanden es, mit Gesängen und Gedichten die Herzen der Anwesenden zu erfreuen und zu erquicken. Am 26. Dezember abends, beim brennenden Tannenbaum, hatten wir ein Jungfrauenfest anberaumt. Wer nur irgend kommen konnte, war gekommen. Ansprachen, Gesänge und Deklamationen wechselten miteinander. Wir vernahmen: Der Herr ist in unserer Mitte. Ja, möchte auch dieser ausgestreute Same aufgehen und Frucht tragen!

Am 28. Dezember gaben wir einer jungen Frau, 27 Jahre alt, das letzte Geleit. Auf ihrem Krankenlager bekehrte sie sich gründlich zum Herrn. Als die Stimme schon versagte, lispelte sie noch zu ihrer Umgebung: „Tut Buße, tut Buße!“ Der l. Gott gebe, daß diese Worte nicht umsonst gesprochen wären! Sie war fertig zu gehen. O, möchten auch wir bereit sein, wenn der Herr uns nach der oberen Heimat ruft!

Ein fröhliches gesegnetes Neu-Jahr wünscht allen Lesern Joh. Mugur.

Ein verspäteter Bericht.

Dieser Bericht wurde zwar zur rechten Zeit geschrieben, aber durch ein Versehen ging er anstatt an Br. Brauer an Br. Braun nach Halbstadt und deshalb die Verspätung. Weil die Berichte und andere Artikel im Hausfreund uns so große Freude bereiten, so will auch ich mitteilen von dem Werke Gottes unter uns und den lieben Hausfreundlesern Freude machen zur Verherrlichung unseres Herrn.

Unsere Gemeinde trägt den Namen Alexandonewsky und liegt in Sibirien. Sie organisierte sich zu einer solchen im vergangenen Jahre am 20. Juni. Vor etwa drei Jahren siedelten wir hier im Kainsker Kreise an. Die Gemeindeglieder wohnen in 8 verschiedenen Dörfern zerstreut. Sie sind aus verschiedenen Gemeinden, meistens aus Südrussland, hierhergkommen. Bruder Krüger aus Hoffnungstal bediente uns, was jedoch der weiten Entfernung wegen nur sehr selten, höchstens zweimal im Jahre, geschehen konnte, deshalb machte er uns den Vorschlag einen eigenen Prediger anzustellen und eine sebständige Gemeinde zu bilden. Wir trugen aber Bedenken, ob wir dazu imstande wären, denn in unserer Mitte hatten wir niemand, der dies Amt übernehmen konnte. Doch durch die geistliche Not gedrängt, mußten wir uns zu dem Schritt entschließen und in die Gründung der Gemeinde einwilligen. Wir gaben dem Mitältesten in Hoffnungstal, Br. Christian Littau, einen Ruf, unser Prediger zu sein. Er nahm ihn willig an und kam schon im Februar zu uns gezogen, doch die Organisation der Gemeinde und Ordination des Predigers und der Diakonen konnten erst am 20. Juni stattfinden. Als Br. Krüger die Zustimmung des Vorsitzenden der Union eingeholt hatte, kam er am 18. Juni zu uns zu obigem Zweck. Nachdem noch manches Notwendige erledigt worden war, versammelten sich die Geschwister um 3 Uhr nachmittags im Schuppen, welcher schon für den Sonntag eingeräumt war und über 400 Sitzplätze bot. Es wurde eine Gebetstunde abgehalten, in welcher viel Dank und Anbetung dem Herrn dargebracht wurde. Darnach ging die Gemeinde zur Diakonenwahl über. Brüder Chr. Bechthold, Ludwig Reimchen und Johann Marten wurden gewählt. Die genannten Brüder hatten schon durch ihren früheren Dienst sich das Vertrauen der Gemeinde erworben. Nach geschehener Wahl wurde die Gemeinde als selbständig erklärt und mit dem Namen **Alexandronewsk** soll sie in die Statistik aufgenommen werden. Sie setzt sich aus 7 Stationen zusammen und zählt über 200 Mitglieder. Aus Gottes Wort, das Br. Reimchen aus Nehemia 4, 9 bis Ende vorlas, schöpften wir viel Trost und Mut am Bau des Hauses Gottes zu arbeiten. Der Gemeindegründungspredigt legte Br. Krüger Epheser 2, 19—20 zu Grunde. Dies alles wurde Sonnabend abends erledigt. Sonntag wurde die Ordination der Diakonen vollzogen. Der Herr schenkte uns viele Gäste, so daß wir besorgt wurden, unser Raum werde sie nicht fassen; man besorgte aber noch schnell Bänke und alle konnten, Gott sei Dank, so gemütlich, wie es ging, sitzen. Um 8 ein halb Uhr früh begannen die schönen Gottesdienste. Br. Georg Reimchen eröffnete sie mit Psalm 145 und Br. Krüger hielt eine ergreifende Festpredigt über Jes. 62, 1—8. Sodann wurde noch Br. Litau als Aeltester und Prediger der Gemeinde mit Händeauflegen eingeführt. Nachmittags leitete Br. Littau den Gottesdienst; auch erzählte er seine Bekehrungsgeschichte und Berufung zum Predigeramte. Nach hinlänglichen Belehrungen und Ermahnungen zur Treue und Ausdauer feierte die Gemeinde noch das Mahl des Herrn. Nach Vesper hatten wir noch die süße Aufgabe 6 gläubiggewordene Seelen zu prüfen und sie durch die hl. Taufe in den Tod des Herrn zu versenken. Br. L. vollzog die Handlung. Im ganzen durfte Br. L. in schon vier Tauffesten mit 29 begnadigten Seelen ins Wassergrab steigen. Möge der Herr auch ferner die Arbeit segnen, damit noch viele Sünder zu Jesu, dem Sünderheiland gebracht würden.

Mit brüderlichem Gruß an alle Hausfreundleser
Wilhelm Dell —r.

Zur rechten Zeit anfangen.

„Du bist nicht schnell genug gelaufen,“ sagte ein Zuschauer einem Mann, dem der Eisenbahnzug vor den Augen aus der Station gedampft war. „Ja,“ meinte er, „gelaufen bin ich schnell genug, aber ich habe nicht früh genug damit begonnen.“ So geht es manchen Leuten. Sie denken, sprechen, arbeiten für eine Sache und machen riesige Anstrengungen und doch erreichen sie ihr Ziel nicht — sie beginnen nicht früh genug!

Die Kosten überschlagen.

Zwei Soldaten sprachen über ein Leben im Dienst Christi. Einer von ihnen sagte: „Ich kann dir garnicht sagen, was Jesus mir geworden ist, seit ich ihn gefunden habe. Wie wünschte ich, daß auch dein Name im Regiment des himmlischen Königs eingetragen wäre.“ — „Ich denke darüber nach,“ entgegnete der Kamerad. „Aber es heißt für mich vieles drangeben, darum überschlage ich noch die Kosten.“ Ein Offizier, der im Vorübergehen die letzte Bemerkung gehört hatte, legte dem Sprecher die Hand auf die Schulter und sagte freundlich: „Junger

Freund, Sie sprechen von einem Ueberschlagen der Kosten in der Nachfolge Christi, haben Sie aber schon einmal die Kosten des Ihm Nichtfolgens überschlagen?" Tagelang klang diese Frage in den Ohren des jungen Mannes. Er fand keine Ruhe, bis er sie suchte zu den Füßen des Heilandes, wo sie ihm geschenkt wurde.

—r.

Umschau.

W. T. Schewjakow wurde zum Gehilfen des Unterrichtsministers ernannt. Er ist ein europäisch gut gebildeter Herr und ist Professor der Zoologie der St. Petersburger Universität. Möge Gott ihm Gnade geben, dem ganzen Reiche zum Segen zu werden, denn an der Bildung und Schulung unseres Volkes fehlt noch viel.

Der Reichsrat hat seine Weihnachtsferien beendet und seine Arbeit wieder aufgenommen.

In der nächsten Plenarsitzung werden mehrere kleine Gesetzentwürfe behandelt werden, sowie der von der Finanzkommission abgelehnte Gesetzentwurf über Ankauf mehrerer Schiffe für die Freiwillige Flotte, welcher stürmische Debatten hervorrufen dürfte. Sodann steht, wie die „Pet. Ztg." meldet, eine ganze Reihe großer Sitzungen bevor. Zunächst dürfte die Einführung der Landschaftsinstitutionen im Westgebiet behandelt werden, sodann der Initiativantrag des Reichsrats über Reduktion der Zahl der Feiertage, welcher zwei Jahre lang in den Archiven geschlummert und jetzt auf Veranlassung des Reichsratspräsidenten Akimow einer Umarbeitung unterzogen worden ist. Es ist in Aussicht genommen, jetzt von der Streichung einiger der 12 hohen Kirchenfeiertage abzusehen. Auch die Streichung der Kronsfeiertage mit Verlegung derselben je auf den nächsten Sonntag ist nicht für tunlich befunden worden. Die Kronsfeiertage sollen als halbe Feiertage betrachtet werden, an denen die Arbeit erst nach der Kirchenzeit beginnen darf. Trotz aller dieser Zugeständnisse werden große Debatten erwartet, namentlich von seiten der Vertreter der Geistlichkeit.

Die Fraktionen der Reichsduma. Die Pristavkanzlei der Reichsduma hat kürzlich eine Enquête über die Fraktionen unseres Unterhauses veranstaltet und veröffentlicht nun das Resultat derselben.

Danach gruppieren sich die Abgeordneten folgendermaßen: Rechte — 55, Nationalisten — 93, rechte Oktobristen — 11, Oktobristen — 120, polnisches „Kolo" — 11, polnisch-weiß-russische Gruppe — 7, Progressisten — 40, Mohammedaner — 9, konstitutionelle Demokraten — 50, Arbeiterpartei — 14, Sozialdemokraten — 15, Parteilose — 14.

Eile mit Weile! Die Vorlage über das neue Preßgesetz, die bereits vor Jahren angekündigt wurde, ist noch nicht einmal dem Ministerrat vorgelegt worden!

Andersgläubige und Fremdstämmige im Eisenbahndienst. Im Verkehrsministerium ist unter dem Vorsitz des Ministergehilfen Geheimrat P. N. Dumitraschko eine besondere interressortliche Kommission zusammengetreten, die ein neues Reglement für die Aufnahme von Fremdstämmigen und Andersgläubigen in den Eisenbahndienst ausarbeitet. Das Reglement vom Jahre 1904 war vor 6 Jahren in aller Eile aufgehoben, aber durch kein neues ersetzt worden. Es entstand somit eine Lücke, dank der den Fremdstämmigen die Möglichkeit gegeben war, sich eine dominierende Rolle im Eisenbahndienst zu sichern. Dieser Lage soll nun ein Ziel gesetzt werden. Der neue Entwurf ist in bestimmtester Form gehalten, und ließ weder Privilegien noch Zugeständnisse irgend welcher Art vor.

Die Operationen des Hauptpostamts für das verflossene Jahr kommen in folgenden von den Residenzblättern mitgeteilten statistischen Ziffern zum Ausdruck: Durch die Hände des Postamts gingen 35 Millionen Briefe und 11 Millionen Karten inländischer Korrespondenz, 8 Millionen Kreuzbandsendungen, und für anderthalb Milliarden Rubel Wertpakete, Geldanweisungen usw. Die ausländische Korrespondenz erreichte folgende Ziffern: 5 ein halb Millionen gewöhnlicher, 350,000 eingeschriebener Briefe, 2,200,000 Kreuzbandsendungen, 4 Millionen Zeitungen und Zeitschriften. Die Zahl der aus Petersburg expedierten Postsendungen beträgt: nach dem Inland 350 Millionen und nach dem Auslande 15 Millionen.

Somit hat das Postamt 70 Millionen Sendungen expediert und 360 Millionen Sendungen erhalten.

Simbirsk, 21. Januar. Die Landschaftsversammlung hat zum Kampfe gegen die Cholera und Pest 70,000 Rbl. angewiesen.

Tschita, 21. Januar. In der Mandschurei erkrankten seit Ausbruch der Pest 831 Chinesen und 25 Europäer; es starben 821 Chinesen und 24 Europäer. Da die Epidemie sich fortgesetzt ausbreitet, so wurde der Verkauf von Billets 3. und 4. Klasse auf allen Haltestellen der Südbahn und in Charbin eingestellt.

Kiew, 21. Januar. Im Orte Kasilowka brannte die noch während der Herrschaft Katharinas der Großen erbaute Kirche der Altgläubigen vollständig nieder.

Taschkent, 21. Januar. Der Generalgouverneur ist nach Werny abgereist, um der durch das Erdbeben heimgesuchten Bevölkerung Hilfe zu erweisen.

Die Zusammensetzung des finnländischen Landtages wird jetzt in den Blättern bekannt gegeben. Ihrer Beschäftigung und gesellschaftlichen Stellung nach gruppieren sich die Deputierten wie folgt:

Grundbesitzer und Pächter 55, Journalisten 30, Lehrer 15, Professoren 4, ehemalige Beamten 19, darunter 5 Senatoren und 1 Prokureur des Senats, ferner 20 Rechtsanwälte und Doktoren verschiedener Wissenschaften, darunter 2 Richter, 8 Pastoren, 2 Bankiers, 2 Unternehmer und 3 Stadthäupter. Das Handelselement ist durch 3 Kaufleute und 2 Buchhalter vertreten. In den Landtag sind alsdann noch 22 Handwerker und 7 Arbeiter gewählt worden. Die übrigen Deputierten gehören verschiedenen Professionen an.

Zum Kampf gegen die billetlosen Passagiere hat die Eisenbahn-Enquete-Kommission in Ergänzung der entsprechenden Gesetzvorlage beantragt, die billetlosen Passagiere unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung hinfort zu 3 bis 6 Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Sant Bureaukratius ist auch in Rußland keine ungewöhnliche Erscheinung, aber daß ein Stellungssuchender 15 Jahre ohne jegliche Antwort geblieben ist, dürfte doch zu den seltenen Fällen gehören. Die „Rjetsch" schreibt darüber: Ein eigenartiges Dokument ist uns dieser Tage zugegangen. Der Akziseverwalter im Gouvernement Taurien teilt dem in Ssewastopol wohnenden Wladimir Figurow in einem Schreiben vom 15. Dezember 1910 (alt. St.) durch die Polizei mit, daß sein Gesuch um Anstellung im Akziseressort vom 4. Mai 1895 nicht berücksichtigt werden könne. (!)

Der schwarze Tod im Fernen Osten. Die Pest im Fernen Osten nimmt, wie wir wiederholt gemeldet haben, erschreckende Dimensionen an: seit Ausbruch der Epidemie sind über 2000 Personen zum Opfer gefallen und die tägliche Erkrankungsziffer ist in ständigem Wachsen begriffen. Ueber die Situation an Ort und Stelle bringt die „Now. Wr." folgende Schilderung:

In Futsiasan waren seit dem 15. Januar allein 223 Tote zu verzeichnen, in Charbin an einem Tage (16. Januar) 24. In der Umgegend der Stadt, in den Dörfern und Ansiedelungen, die teils ausgestorben, teils von der Bevölkerung verlassen worden sind, liegen zahlreiche Leichen umher, da die russischen Sanitäre nur die Toten feststellen, die sie in unmittelbarer Nähe der Stadt finden. In vielen Charbiner Fabriken und Werkstätten sind Pestfälle unter den chinesischen Arbeitern vorgekommen. Der Handel ist lahmgelegt. In Futsiasan herrscht Panik. Die Bevölkerung flieht und verbreitet so die Epidemie weiter. Längs der Eisenbahn und auf den Landwegen stößt man auf Leichen solcher Personen, die unterwegs gestorben sind.

Die Epidemie hat alle Städte der Nordwestmandschurei in einem Umkreise von 100 Werst erfaßt und auch in den Städten südlich der Eisenbahn ist sie bereits aufgetreten. In Kuantschensi sind täglich fast ebenso viele Todesfälle zu registrieren wie in Futsiasan. In Mukden, Telin und Girin breitet sich die Seuche immer mehr aus und auch in Dalny sind neuerdings weitere Erkrankungsfälle zu verzeichnen gewesen.

Das Verbot des Antimodernisteneides in Rußland und die polnischkatholische Geistlichkeit im Urteil des Vatikans. Bekanntlich hat der Ministerpräsident Stolypin als Minister des Innern durch Rundschreiben den römisch-katholischen Bischöfen in Rußland eröffnet, daß die Anordnungen des Papstes nur darin zu befolgen seien, wenn sie die Genehmigung der russischen Regierung erlangt haben, beziehentlich, wenn sie ihnen durch Vermittlung der russischen Regierung zugehen. Im besonderen hat er die Befolgung des päpstlichen Eides unter Strafe gestellt, weil dieser nur in den „Acta Apostolicae Sedis" bekannt gegeben war und nicht durch Vermittlung der diplomatischen Geschäftsstelle Rußlands beim Vatikan oder auf andere Weise offiziell zur Kenntnis und Billigung der russischen Regierung gebracht worden ist.

Hierzu wird der „Pet. Ztg." aus Rom geschrieben:

Das Zirkular des Ministers Stolypin gab mir Veranlassung, einen hohen Würdenträger im Vatikan über die Folgen des Konflikts zwischen der päpstlichen und der russischen Regierung zu befragen. Der Prälat, ein geborener Pole, der gerade in dieser Frage vom Papst und dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val gehört zu werden pflegt, gestand, daß der wenig freundliche Ministerialerlaß Stolypins einen unliebsamen Zwischenfall bedeute. „Die Beziehungen zwischen dem russischen Kaiserhofe und dem Vatikan trugen bisher den Charakter eines freundlichen Einvernehmens. Um so schmerzlicher berührt uns hier der unerwartete Akt des ersten Ministers des Zaren. Wir befinden uns hier in einer gewissen Verlegenheit. Denn wir können uns nicht wie in Deutschland auf eine Partei stützen, die unsere Wünsche bei der Regierung und im Parlament

durchzusetzen vermag. Aber es sind bereits von anderer einflußreicher Seite Schritte unternommen, um die Angelegenheit im Interesse des beiderseitigen Friedens zu applanieren." Der Prälat weigerte sich, diese „einflußreiche Seite" näher zu bezeichnen und ließ nur durchblicken, daß sie mehr Macht besitze als der Ministerpräsident.

Auf meine Frage, ob man sich des getreuen Verhaltens des polnischkatholischen Klerus hier sicher fühle oder ob man nicht auch dort wie in Deutschland und Italien mit modernistischen Unterströmungen zu rechnen habe, antwortete der Prälat: „Der polnische Geistliche ist unübertrefflich in der Treue gegen den Papst. Noch kein einziger Fall modernistischer Auflehnung ist uns hierher gemeldet worden. Das weiß der Heilige Vater. Und auch die russische Regierung wird mit dem Einfluß, ja der ungeheuren Macht der polnischen Geistlichkeit Rußlands auf ihre Gläubigen als einem sehr wesentlichen Faktor im Staatsleben rechnen müssen." Es klang wie eine Drohung. Ich fragte, ob vielleicht nicht doch einige antimodernistisch gesinnte Geistliche in Petersburg das Zirkular in Anregung gebracht hätten. Darauf erwiderte mein Gewährsmann: „Ausgeschlossen! Viel eher glauben wir hier, daß das verbündete Frankreich hier die Hand im Spiel hat. Von dort dürfte die Anregung gekommen sein. Es gibt Diplomaten, und wir kennen sie, die sich nicht genung tun können, uns Schwierigkeiten zu bereiten."

Wie sich bis zu einer Lösung des Konflikts die polnischen Geistlichen verhalten würden, fragte ich zuletzt. „Sie haben sich Instruktionen von hier erbeten. Und die konnten nur dahin lauten, daß das Wort des Heiligen Vaters mehr gelte als unzulässige Gebote der weltlichen Obrigkeit! Und wir haben eine wahre Flut von begeisterten Zustimmungserklärungen aus dem Russischen Reich erhalten."

Am 21. Januar hat die Hunderjahrfeier der Moskauer Praktischen Akademie der Handelswissenschaften stattgefunden. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers trägt die Anstalt hinfort den Namen „Kaiserliche Praktische Akademie der Handelswissenschaften."

Das kürzlich erschienene, von J. W. Wolffsohn in russischer Sprache herausgegebene Nachschlagebuch „Die Zeitungswelt" enthält überaus interessante Daten über die Zusammensetzung der periodischen Presse in Rußland.

Nach diesen Daten sind in den Monaten Oktober und November in Rußland im ganzen 1817 periodische Schriften zur Ausgabe gelangt. An erster Stelle steht inbezug auf die Anzahl der herausgegebenen Schriften Petersburg (472); es folgen: Moskau (204), Warschau (167), Riga (59), Kiew (56), Odessa (48), Tiflis (41), Wilna (34), Charkow (30), Reval (23) und Kasan (22). 10—18 Ausgaben gelangen in folgenden Städten zur Ausgabe: Dorpat, Lodz, Baku, Astrachan, Nishni-Nowgorod, Orenburg, Jekaterinoslaw, Saratow, Rostow a. D., Ssamara, Tomsk, Wladiwostok und Mitau. In 5 Städten erscheinen je 9 Ausgaben, in 3 je 8, in 4 je 7, in 10 je 6, in 14 je 5, in 12 je 3, in 42 je 2 und in 73 Städten je 1 periodische Ausgabe.

1347 (d. h. 74 Prozent aller periodischen) Ausgaben erscheinen in russischer Sprache, 197 in polnischer, 68 in deutscher, 41 in lettischer, 35 in estnischer, 24 in jüdischer (hebräisch und Jargon) und 23 in armenischer Sprache, was 1,3 Prozent aller Ausgaben ergibt. Die Zahl der in den übrigen Sprachen erscheinenden periodischen Ausgaben ist eine sehr unbedeutende und beträgt, mit der Gesamtzahl der Ausgaben verglichen, nur Bruchteile von 1 Prozent.

Ihrem Inhalt nach lassen sich die periodischen Zeitschriften in 28 Gruppen einteilen; die erste Stelle nehmen die politischen, publizistischen und literarischen Zeitungen und Journäle ein (es erscheinen deren 702); ihnen folgen die offiziösen Blätter (197), dann die Zeitschriften mit religiös-moralischer Tendenz, Kirchenblätter 2c. (193), die landwirtschaftlichen und Forstzeitschriften (122) Finanz-, Industrie und Handelsblätter (120) u. s. w. Die letzte Stelle nehmen die Blätter für Philosophie und Psychologie ein, deren es nur 6 gibt.

Das Deutsche Reich hat seinen 40. Geburtstag gefeiert. Am 18. Januar 1871. wurde König Wilhelm von Preußen in Versailles — Frankreich, nach siegreichem Feldzuge zum Kaiser von Deutschland proklamiert. Was Kaiser Wilhelm I. damals verheißen, es ist zum großen Teile erfüllt worden. Vierzig Jahre hat das Deutsche Reich den Frieden selber gewahrt und durch sein Ansehen und seine Macht dahin gewirkt, daß im Herzen Europas der Frieden erhalten wurde. Eine beispiellos lange Friedenszeit! Wie anders als vorher, wo Kaiser Napoleon das Wort prägte, „L'empire, cèst la paix". Und auch Kaiser Wilhelms Verheißung wird sich nach aller Voraussicht erfüllen, die er in seiner Botschaft anläßlich der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Kaiserproklamation am 18. Januar 1896 ergehen ließ: „Das Deutsche Reich wird, weit entfernt davon, eine Gefahr für andere Staaten zu sein, begleitet von der Achtung und dem Vertrauen der Völker, nach wie vor eine starke Stütze des Friedens bleiben."

Ein betender Ministerpräsident. Über ein Abendessen bei dem vorigen holländischen Ministerpräsidenten Dr. Kuyper berichtet ein Gast, der dazu eingeladen war: „Zu Häupten des Tisches saß die älteste Tochter des Hauses, da die Gattin Dr. Kuypers im Laufe des Jahres gestorben war. Um den Tisch saßen eine ganze Anzahl Söhne und Töchter des Hauses, von denen etliche ihr eigenes Heim haben. Bemerkenswert war besonders die liebreiche Verehrung, welche alle gegen den Herrn des Hauses bekundeten. Nachdem das Mahl beendet war, trat das Dienstpersonal des Hauses ein; für jede Person war ein Sitz da und jede erhielt eine Bibel. Dann wählte Dr. Kuyper einen Bibelabschnitt, der von ihm einfach, aber mit Gefühl vorgelesen wurde. Und nachdem das geschehen war, knieten sie alle nieder, und er sprach ein freies Gebet von außerordentlicher Wirkung. Wir erhoben uns von unseren Knieen mit dem Gefühl, daß die Welt mit allem, was darinnen ist, so in den Hintergrund getreten war, daß wir sie fast aus den Augen verloren hatten."

Briefkasten.

Adreßveränderung: Meine jetzige Adresse ist: Проповѣднику Ф. Брауеру, Варшава, Грибная 54.

Für die Predigerschule erhalten: E. Wenske für Gemeinde Bialostok 14.50, J. Rosenau für Gem. Pestschanka 5.—, Kollekte durch Br. Mohr: Theodor Wenske, Lodz 24.—, A. Weber, Lodz 5.—, Geschw. Golz 20.—, Beitrag on Br. A. R. L., Lodz 20.—, Br. Pritzkau 10.—, Br. Aug. Leidner, Zyrardow 5.—, N. N. Zyrardow 3.—, Ferd. Kranich, Alexander. 2.—, Christine Rosner, Karolew, S.-Eier 2.—, Johann Rosner, Karolew, S.-Eier 2.32, Pauline Kissmann, Karolew, S.-Eier 1.—, Paula Rosner, Teklin, S.-Eier 3.—, G. Lange, Jasowitz 10.—, F. Arndt für Gem. Petersburg 10.—, J. Gebauer für Gem. Zyrardow 48.50.

Herzlichen Dank und Gruß sendet F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für Warschau: H. H. Pritzkau 10.—, Schw. W. Dreier 47.—, L. Radak 25.—, H. Hoff 7.—; Gem. Kleinliebental 20.—, Hochbaum jun. (Eiergeld) 10.—, Schw. E. Pritzkau (Gelübde) 20. —, Br. Reimer 3.—, Lydia Schmidt Eiergeld durch Br. Pydde 5.—

Mit großem Dank und herzlichen Gruß um mehr Gaben bittend F. Brauer.

Für Vaterländische Mission: Gem. Springfeld d. Br. J. Giedt 15.—, von Herrn Joh. Joh. Giedt 75.—, Br. A. Wesch 50.—, Br. Joh. Ephraim. Pritzkau 25. —.

Für die S. S.-Kasse: S. S. Israilowka d. Br. Pempel 7.—.

Für die Gaben dankt freundlich Joh. Joh. Pritzkau.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.